IFLA

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme**

Band (Jahr): **14 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der 5. Kongress des Internationalen Bundes der Landschaftsarchitekten (IFLA) brachte eine Fülle von Ergebnissen und Erkenntnissen, deren Sichtung und Verarbeitung nun erst beginnt.

In «Plan» Nr. 5/56 wurde kurz über einzelne Referate des Kongresses berichtet; wir setzen diese Informationen hier fort.

G. Boye, Kopenhagen, demonstrierte am Beispiel der dänischen Wohnsiedlung Taarnbyparken, eine wie grosse Entwicklung der Wohnbau in seinem Land seit 1930 genommen hat. Zu jenem Zeitpunkt waren die Häuser dicht der Strasse entlang gebaut und nach dieser orientiert. Hinter der Häuserfront war der Raum durch rein zufällig entstandene Arealbegrenzungen, durch verschiedenartige Zäune aufgeteilt und die einzelnen Grundstücke durch Fahrradschuppen, Trockenplätze, kleine Privatgärten belegt.

Anfangs der dreissiger Jahre begann man das Gelände als Ganzes zu planen, doch die Wohnungen blieben immer noch nach der Strasse zu orientiert. Mitte der dreissiger Jahre, während welcher Periode die bauliche Ausdehnung speziell in den Vororten vor sich ging, kam die Loslösung der Wohnkomplexe von der Strassenlinie. Die Häuser lagen fortan frei voneinander in der Landschaft. Die negativen Aspekte der neuen Siedlungsform wurden daraus ersichtlich, dass das Gelände viel zu stark von den notwendigen Zufahrtsstrassen aufgeteilt werden mussten und diese letzteren wie auch die Versorgungs- und Abwasserleitungen viel zu lang und zu teuer zu stehen kamen. Die Grünfläche bildete kein Ganzes und auch Windschutzhecken konnten daher nicht geplant werden. Im übrigen zeigte es sich, dass solche Siedlungen, die durch Anfügung einer stets wachsenden Zahl gleichartiger Häuser sich ins Uferlose auszudehnen begannen, den menschlichen, soziologischen Forderungen nicht gerecht wurden.

In der Wohnsiedlung Taarnbyparken haben die Architekten Niels Schou und Poul Kjargaard, zusammen mit dem Gartenarchitekten G. Boye das menschliche Moment nach Möglichkeit zu berücksichtigen versucht.

Taarnbyparken, auf der Insel Amager nahe beim Kopenhagener Flugplatz gelegen, wurde in kleinere Gruppen von Wohnbauten aufgeteilt, mit einer Gruppierung von jeweils 60 Wohnungen um einen Hof. Während das Innere der Höfe als Garten disponiert wurde, schob sich die Grünfläche vom Gelände in der Mitte aus zwischen die Hausgruppen.

Der interne bepflanzte Hof mit seinen Plattenwegen, Kleinkinderspielplätzen und Bänken, die rasenbedeckten, gehölzbepflanzten Gartenanlagen zwischen den Höfen und der längliche offene Park, deren Verbindung durch Gehwege hergestellt wurde, sollten den Bewohnern aller Altersklassen eine Reihe von Erlebnissen vermitteln.

Die langen Gebäude in den Höfen wurden in drei Stockwerken gebaut, während die kurzen, um den Uebergang teils zum Grüngelände, teils zu den umgebenden Villenvierteln zu vermitteln, in zwei Stockwerken angeordnet wurden. Sehen die einzelnen Hausgruppen anscheinend auch gleich aus, so wurde die gewünschte Abwechslung doch erreicht, indem man der Bepflanzung in den verschiedenen Höfen einen besonderen Charakter verlieh.

Zwischen Wohnsiedlung und Landstrasse installierte man, ebenfalls um einen Hof gesammelt, das Geschäftszentrum mit einem grossen, vielseitigen Selbstbedienungsladen, einem Kino, einem Versammlungslokal, einer kollektiven Wäscherei, einer Beheizungszentrale sowie den notwendigen Garagen, während ein siebenstöckiges Hochhaus mit Kleinwohnungen für Alleinstehende für sich allein als Akzent im Stadtbild hingestellt wurde.

Am Ende der Grünanlage erstellte man, gleichfalls in einem Hof, den Kindergarten. Aus der ganzen Anlage geht die Tendenz hervor, durch Gruppierung in Höfen sowohl architektonisch wie in soziologischer Hinsicht Kristallisationspunkte zu schaffen.

Aus dem Referat von *Daniel Collin,* Paris, konnte man entnehmen, dass die Planung von Grünflächen in der Pariser Region theoretisch von zwei Hauptgruppen von Faktoren abhängt: einerseits der natürlichen Lage mit dem Bodenrelief des Seine- und Marnetals sowie der durch die historische Entwicklung gegebenen Verstädterung der Pariser Stadtlandschaft seit dem zweiten Empire, anderseits von sozialen und funktionellen Faktoren, z. B. dem industriellen Aufschwung, der Entwicklung der Technik und der daraus resultierenden Zunahme der sozialen Bedürfnisse.

In der Praxis stösst man indessen auf Schwierigkeiten: So ist der Raum, welcher für neue Grünflächen zur Verfügung steht, sehr klein und wird von den Erfordernissen des Wiederaufbaues mitbestimmt, auch erweist sich die Finanzierung neuer Projekte immer schwierig.

In Paris bestehen bereits ältere Grünanlagen, von denen einzelne Partien, so der Parc Monceau, die Squares du Second Empire usw. modernisiert werden könnten.

Auch um die alten Forts, welche Paris umgeben, ist noch freier Platz vorhanden. Sie werden bepflanzt und bilden somit Grünzonen der Zukunft.

Der Bau neuer Zufahrtsstrassen und Autobahnen gestattet es, Boden freizumachen für Neubepflanzungen.

Schlussendlich bringt die Altstadtsanierung von Paris die Möglichkeit zur Errichtung von Grünflächen, die nach und nach verwirklicht werden sollen.

Als Randbemerkung sei noch vermerkt, dass dank der immer grösseren Beliebtheit der Grünzonen bei der Stadtbevölkerung der «Architektur- und Stadtplanungsservice der Stadt Paris» bei seinen Forderungen mit grossem Verständnis in weiten Kreisen rechnen darf.